

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1908

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1908 | LOG_0148

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Literarische Besprechungen.

Krümmel, Otto: Handbuch der Ozeanographie. Bd. 1: Die räumlichen, chemischen und physikalischen Verhältnisse des Meeres. (Bibl. geogr. Handbücher.) Stuttgart, J. Engelhorn, 1907. XVI, 526 S. 8°.

Das uralte Forschen in der uns umgebenden Natur hat der Menschheit immer neue Rätsel aufgegeben. Jeder Schritt in der Erkenntnis vorwärts warf immer wieder neue Fragen auf. Dadurch ist eine weitgehende Spezialisierung der Wissenschaften herausgebildet worden. Seit Jahrzehnten muß der Wissenschaftler sich begnügen, sein meist eng begrenztes Gebiet zu beackern; er muß es oft zukünftigen Geschlechtern überlassen, aus seinen und vielen anderen Arbeiten die Schlüsse zu ziehen und sie zur Lösung größerer Fragen allgemeinerer Natur mit zu verwenden. Neue Zweige der Naturwissenschaft sind seit kurzer Zeit entstanden, und schon jetzt ist es bereits wieder schwierig, auch nur diese in allen ihren vielseitigen Problemen zu überblicken und zusammenzufassen. Zu ihnen gehört die Ozeanographie. Obgleich sie nur ein Teilgebiet der universellsten aller Wissenschaften — der Geographie — ist, so haben sich auch bei ihr die Probleme gehäuft. Das in zweiter Auflage vorliegende, vollkommen neu bearbeitete Handbuch zeigt, wieviel Einzeluntersuchungen speziellster Natur nötig sind, um allgemeine Folgerungen ableiten zu können. Man sieht bei seinem Studium, wie jede Beantwortung oder auch nur Diskussion einer wissenschaftlichen Frage, und wie jede Forschungsreise zur Lösung bestimmter Probleme sofort wiederum neue Probleme zeitigten. Der Laie fragt oft: was nützen die kostspieligen Untersuchungen und Expeditionen, welchen praktischen Wert haben sie? Man kann ihn dann nur auf ein Werk wie das vorliegende verweisen. Er wird daraus ersehen, wie die Resultate vieler Untersuchungen von an sich streng wissenschaftlichem Interesse zu guterletzt direkt oder indirekt auf praktische Endziele hingewendet werden können. Ich denke da z. B. an die Ergebnisse der Internationalen Meeresuntersuchungen in der Nord- und Ostsee, die der Seefischerei neue Wege weisen.

Wenn dieses Handbuch auch in erster Linie für Wissenschaftler, insbesondere Geographen bestimmt ist, wie bereits der Titel andeutet, so sind doch sowohl die feststehenden Tatsachen als auch die noch offenen Probleme so klar und fesselnd behandelt, daß selbst Laien es

mit Genuss lesen werden. Dabei sind trotz des Vorwiegens der chemischen und physikalischen Materie überall die geographischen Gesichtspunkte gewahrt. Ich kann an dieser Stelle nur bedauern, daß der Rahmen einer Besprechung nicht erlaubt, einiges aus dem interessanten Inhalt hier vorzubringen.

M. Groll.

Passarge, Siegfried: Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde. Leipzig, Quelle & Meyer, 1908. XII, 355 S. 8°. Preis 8,00 M.

Seinem großen Werke „Die Kalahari“, dessen hohe Bedeutung noch F. v. Richthofen gewürdigt hat (s. diese Zeitschrift 1905, S. 313 ff.), und einer Reihe von wissenschaftlichen Einzeldarstellungen (u. a. das. 1905, 20 ff. und 68 ff.) hat der Verfasser dieses aus einer akademischen Vorlesung erwachsene Buch folgen lassen, mit dem er sich über die eigentlichen Fachgenossen hinaus an „die allgemein Gebildeten“ wendet. Wie er sich nicht darin täuscht, ein Gebiet von aktuellem Interesse berührt zu haben, so werden die Leser ihre Hoffnung erfüllt finden, aus kundiger Feder eine erschöpfende und zuverlässige Darstellung zu erhalten, welche auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhend zugleich die Hauptfragen in verständlicher Form darbietet.

Der Weg, den Passarge einschlägt, liegt in der Mitte zwischen dem Verfahren Philippsons und Hettners, welches diese beiden bei der Darstellung von Europa angewandt haben. Der Schwierigkeiten nämlich, welche bei ganzen Kontinenten oder größeren Teilen von ihnen sich aus einer vorwiegenden Betonung des Prinzips der natürlichen Landschaften (Philippson) oder des der politischen Einheiten (Hettner) für die Darstellung hinsichtlich notwendiger größerer Wiederholungen oder der Zerreißung des Zusammenhangs ergeben, sucht Passarge mit folgender Anordnung des Stoffes zu begegnen: „Zunächst kommt die allgemeine physische Geographie einschließend Tier- und Pflanzenwelt, als Abschluß der Kapitel über die natürlichen Landschaften. Dann folgt die allgemeine Kulturgeographie und schließlich die Staatenkunde“. Im Vordergrund der Betrachtung steht natürlich auch bei ihm das geographische Moment, d. h. der Nachweis, wie die verschiedenen Erscheinungen im Verkehr, Wirtschaftsleben, Staatenbildung u. a. m. von der Natur des Landes abhängig sind.

Was nun die nach den angegebenen allgemeinen Gesichtspunkten aufgebaute Darstellung selbst betrifft, so wendet sich der Verfasser, nach der Bestimmung des Begriffs Süd-Afrika (das Gebiet südlich der südäquatorialen Wasserscheide zwischen Kongo- und Sambesi-Gebiet bildet die Grenze) und einem kurzen entdeckungsgeschichtlichen Überblick, den orographischen, hydrographischen und klimatologischen Verhältnissen dieses Gebiets zu und kommt nach einer Besprechung der geologischen Formationen und im Zusammenhang mit den floristischen und faunistischen Erscheinungen der früheren und der Jetztzeit in einer Übersicht über die geologische Geschichte zu der Überzeugung, daß in der Permokarbonzeit das Innere Süd-Afrikas, die südliche Kalahari bis Transvaal hinein mit Inlandeis bedeckt gewesen sei, und daß Afrika, wie es mit Brasilien sowohl als mit Indien und

Australien zusammengehangen habe, gleich jenen Landkomplexen für große Gebiete eine intensive Pluvialzeit gehabt habe. Eine weitere Reihe von Kapiteln ist dann einer Betrachtung im einzelnen gewidmet, und zwar werden nach morphologischen Gesichtspunkten geordnet unterschieden: Randgebirge mit ihren Vorländern und die zentralen Hochflächen mit den Regionen der örtlichen Verwitterungsprodukte und Abflufs nach dem Meere einerseits und den meist abflufslosen Regionen der sandigen Aufschüttung (Kalahari-Gebiet) andererseits. Auch hier spricht die Frage nach der Feststellung einstigen und jetzigen Klimas, der Klima-Änderung mit ihren wahrscheinlichen Gründen und ihren Folgen eine wichtige Rolle. Denn so gewinnt er den festen Boden zu einer Darlegung der Kulturbedingungen, der Verbreitung der Rassen und Völker mit ihren körperlichen und geistigen Eigenschaften, der Kulturverhältnisse einst und jetzt und leitet dann zu einer Besprechung der europäischen Kultur mit ihrem Einflufs auf das Land und die Erschließung seiner Hilfsquellen wie auf die Eingeborenen über. Den Beschluß macht eine Würdigung der Portugiesischen und Deutschen Kolonien wie Britisch-Süd-Afrikas, wobei allerdings bemerkt sei, daß für die Verhältnisse nationalökonomischer, politischer und statistischer Natur, unter Wegfall des Einzelmateriale, nur die Hauptgesichtspunkte angegeben sind, welche dem Leser eine richtige Würdigung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Süd-Afrikas ermöglichen sollen.

Auf Grund seiner genauen Kenntnis der Eingeborenen, ihrer Veranlagung und ihrer Leistungen berührt dann der Forscher in einem Schlußkapitel die Möglichkeiten der zukünftigen Entwicklung Süd-Afrikas. Hierbei rückt Passarge die Frage nach der Behandlung der Schwarzen in den Vordergrund und kommt nach reiflichen Überlegungen unter Berücksichtigung der Entwicklung in den Neger-Republiken in Liberia, Haiti und S. Domingo zu einem Satz, dessen Wichtigkeit auch für unsere kolonialen Verhältnisse jeder anerkennen muß. Er sagt nämlich, daß jede Humanität den Schwarzen gegenüber gleichzeitig eine Grausamkeit gegen die Weißen bedeute und daß die heutigen Humanitätsbestrebungen nur dazu geeignet seien, den Respekt der Schwarzen gegen die Weißen zu untergraben und damit die betreffenden Länder, wenn jene länger anhalten, einer schlimmen Zukunft entgegenzuführen.

Das überaus inhaltreiche Buch, das durch Beigabe von Skizzen, Profilen, Abbildungen u. a. dem Leser eine willkommene Stütze bei der Lektüre bietet, wird jeden, der sich für afrikanische Verhältnisse überhaupt interessiert, große Belehrung und zugleich ihm für viele Verhältnisse eine Fülle von ganz neuen Anregungen bieten. Dem Verfasser wird daher der Kreis der gebildeten Laien für diese Gabe zu großem Danke verpflichtet sein.

Eduard Lentz.

Stefani, C., de: Die Phlegräischen Felder bei Neapel. Ergänzungsheft Nr. 156 zu Petermanns Mitteilungen. IV, 201 S. 8^c.
Gotha, J. Perthes, 1907. Preis 14 M.

Die Vulkane der Phlegräischen Felder bauen sich im wesentlichen aus Tuffen auf. Nach der durch den Grad der Zersetzung ihrer Be-

standteile bedingten Färbung läßt sich ein älterer gelber Tuff von einem jüngeren grauen Tuff unterscheiden. Der letztere liegt gewöhnlich diskordant auf dem ersteren und enthält als Auswürflinge Bruchstücke von diesem. Eine wesentliche chemische Verschiedenheit besteht nicht zwischen den beiden Tuffen. Im gelben Tuff finden sich marine Fossilien; derselbe dürfte daher durch unterseeische Vulkane entstanden und submarin abgelagert sein.

Das Alter der Tuffschichten der Phlegräischen Felder ist nach dem Charakter der Fossilführung in das jüngste Postpliocän zu verlegen, woselbst die Tuffe in zwei Perioden zur Ablagerung gelangten.

Neben diesen Tuffen treten in den Phlegräischen Feldern schlackige (hypokristallinische) und kompakte (holokristallinische) Laven auf, ferner, allerdings sehr zurücktretend, ein eigenartiges, den Lokalnamen „Piperno“ führendes Gestein, welches der Verfasser, zum Unterschied von anderen Autoren, als einen etwas metamorphisierte Schlacken führenden Tuff ansieht. Allen phlegräischen Vulkanen ist ein einziger Lavatypus gemeinsam: es ist ein dunkelfarbiger, andesitischer Trachyt.

Mit mehr oder weniger großer Sicherheit läßt sich nach den Formen und den gegenseitigen Beziehungen der Ausbruchstellen eine chronologische Folge der Eruptionen aufstellen. Als die älteste von den noch wohl erkennbaren Krater- bzw. Caldera-Formen muß danach der Kessel von Soccavo gelten. Die jüngste Bildung der Phlegräischen Felder ist der im Jahre 1538 in wenig mehr als 24 Stunden aufgebaute Krater des Monte Nuovo. Jedoch ist die vulkanische Tätigkeit in der bekannten Solfatara bei Pozzuoli noch nicht ganz erloschen. Eingehend berücksichtigt und verwertet hat der Verfasser die auf die Phlegräischen Vulkane bezüglichen geschichtlichen Überlieferungen.

Gewöhnlich waren die Ausbrüche gemischter Natur, indem ein Wechsel von Schlacken- und Tuff-Eruptionen mit Lavaergüssen statt hatte. Die Kraterformen sind teils, wie der rezente Monte Nuovo, Aufschüttungsformen, teils echte Explosionsgebilde (Solfatara, Astroni und andere). Jedoch existieren genetisch zwischen beiden nur Unterschiede in der Intensität der Ausbrüche. Scharf weist der Verfasser die Möglichkeit der Entstehung dieser Krater durch Einsturz zurück. Die Explosionen werden mit dem Eindringen von Meerwasser in den vulkanischen Herd in Zusammenhang gebracht.

Die dem Text des Buches beigegebenen zahlreichen Profile sind manchmal schwer zu entziffern und hätten zum Teil vorteilhafter in etwas größerem Maßstabe gezeichnet sein können. *E. Werth.*

Willcocks, Sir William: Nile Reservoirs and the Cotton Crop. Vortrag gehalten in der Khedivial Geographical Society zu Kairo am 21. Dezember 1907. (The Egyptian Morning News, 23. Decbr. 1907.)

Sir William Willcocks, dessen hervorragendes Werk „The Nile in 1904“ vom Unterzeichneten bereits in dieser Zeitschrift 1904, S. 489 ff. gewürdigt wurde, hatte auf Grund einer vor Jahresfrist Nil-aufwärts bis nach Uganda unternommenen Reise sich die Aufgabe gestellt darzutun, daß Baumwolle wie in Ägypten so auch im Sudan,

vom Mittelmeer bis nach dem Gebiet des Viktoria-Sees mit Hilfe von durch den Nil gespeiste Bewässerungsanlagen kultivierbar sei. Die einzige für den Anbau nicht in Betracht kommende Zone ist jene der Katarakte zwischen Berber und Assuan, in welcher das tiefliegende Flußbett zu beiden Seiten hart von der Wüste eingeschlossen wird. Schon heute wird vereinzelt im Sudan und in Uganda Baumwolle gebaut, und Willcocks ist der Gewißheit, daß bei richtiger Auswahl der Saaten die Pflanze sich dort akklimatisieren und gleich günstige Resultate wie in Ägypten zeitigen wird. Hauptsächlich kommt es darauf an, während der Perioden der Dürre, d. h. im Sudan vom 15. Mai bis 15. März und in Ägypten vom 15. März bis 15. Oktober, besonders jedoch in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Juli hinreichende Wassermengen für die Zwecke der Irrigation verfügbar zu haben. Da diese Epochen mit dem niedrigen Wasserstande des Nil zusammenfallen, müßten die Sammelbecken verbessert bzw. vermehrt werden, ein Ziel, für welches Willcocks von jeher seine ganze Persönlichkeit, sein hohes wasserbautechnisches Wissen eingesetzt hat. Stets hat er hervorgehoben, daß seines Erachtens der Nil mit einem System von Stauwerken, welche vier Milliarden Kubikmeter Wasser fassen können, versehen werden müßte, um die derzeitige jährliche Baumwoll-Produktion von $6\frac{1}{2}$ auf 10 Millionen Zentner zu erhöhen und somit den Wert des solcher Gestalt vergrößerten Kulturlandes um 60 Million £ zu steigern.

Willcocks hatte bereits in einem an gleicher Stelle im Januar 1904 gehaltenen, viel beachteten Vortrage „The Assuan Dam and Lake Moeris“ einer Erhöhung des Dammes um nur sechs Meter das Wort geredet, welche nach dem Urteil Sachverständiger ohne Verstärkungsbauten mit einem Kostenaufwand von 500000 £ innerhalb dreier Jahre hätte bewerkstelligt werden können und der Anlage ein Gesamtfassungsvermögen von 2 Milliarden Kubikmeter, gegen bisher eine Milliarde, gegeben hätte.

Ferner hatte er, wie in dem eingangs zitierten Werke ausführlich dargetan, die Einziehung des südlich des Fayum gelegenen Wadi Rayan (Moeris-See) als Sammelbecken in das Flußsystem vorgeschlagen, um zunächst für weitere der Bewässerung dienstbar zu machende zwei Milliarden Kubikmeter ein Sammelbecken – und, wenn dieses durch spätere Neuanlagen im Gebiet des Weißen Nil zu gedachtem Zweck nicht mehr erforderlich, ein Reservoir, dessen Gesamtfassungsvermögen (da mit seinem tiefsten Punkte 41 m unter dem Meeresspiegel gelegen) auf 2,3 Milliarden Kubikmeter berechnet ist, für den Fall aufsergewöhnlicher Hochflut zu schaffen. Außerdem sollten im Delta am Rosette-Arme Schutzbauten gegen Hochwasser errichtet werden.

Nunmehr hat die ägyptische Regierung am Stauwerk von Assuan Erweiterungsbauten (Erhöhung des Dammes um 7 und Verbreiterung um 5 m), welche auf 1100000 £ veranschlagt sind und innerhalb 5 bis 6 Jahren fertiggestellt sein sollen, in Angriff genommen. Alsdann wird jenes gigantische Werk $2\frac{1}{3}$ Milliarden Kubikmeter speichern können. Ferner sind Regulierungsarbeiten am Rosette-Arme geplant; hingegen soll das Wadi Rayan-Projekt nicht zur Ausführung gelangen.

Willcocks kritisiert die von der Regierung beschlossenen Vergrößerungsanlagen des Assuan-Damms sowohl vom technischen als auch finanziellen Standpunkt auf das schärfste. Nach seinem Vorschlage hätten 600000 £ zuzüglich 250000 £, welche, wie er annimmt, für überflüssige Schleusenanlagen (die Frachten des Sudan nehmen seit Fertigstellung der Eisenbahn Berber—Port Sudan ihren Weg über das Rote Meer) veranschlagt sind, somit im ganzen 850000 £ unter Verzicht auf $\frac{1}{3}$ Milliarde Kubikmeter gespart werden können.

Diese gewaltige Summe hätte nach Willcocks produktivere Anlage für Stauwerke im Gebiet des Weißen Nil finden können. Als besonders hierfür geeignet werden das Felsenbett von Nimulé etwa 220 km stromabwärts des Albert-Sees, eine Stelle oberhalb der Sobat-Mündung, sowie eine weitere oberhalb des Zusammenflusses des Weißen und Blauen Nil bei Kartum bezeichnet.

Praktisch in Betracht käme zunächst nur die Errichtung eines Reservoirs an letzterem Orte. Dasselbe würde drei Milliarden Kubikmeter, von denen eine dem Sudan und zwei Ägypten zukämen, fassen; die Kosten sind auf $1\frac{1}{2}$ Millionen £ veranschlagt.

Für die Monographie des Nil, jenes — dank seiner natürlichen Vorbedingungen und der ihm durch des Menschen sinnenden Geist und geschickter Hand bisher gewordenen und noch stetig in der Vervollkommnung begriffenen Regulierung — produktivsten Stromes der Erde, bedeuten die sachkundigen Ausführungen Willcocks eine nicht zu unterschätzende Bereicherung.

R. Said Ruete.

Weltgeschichte, herausgegeben von Hans F. Helmolt. Bd. 5, 6 und 9. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1905, 1906, 1907. XVI, 630, XV, 630, VIII, 677 S. 8°.

Seitdem in dieser Zeitschrift zum letzten Male über die Helmoltsche Weltgeschichte berichtet wurde, sind drei neue Bände erschienen, mit denen das große Werk seinen Abschluss gefunden hat. Band 5 und 6 füllen die Lücke zwischen dem das Mittelmeer-Gebiet im Altertum behandelnden II. Teil und der Darstellung von West-Europas neuzeitlicher Geschichte in Bd. 7 und 8.

Der europäische Osten wird im fünften Band behandelt und zwar von den Anfängen der byzantinischen Zeit bis auf die Gegenwart. Das Eingangskapitel über den Hellenismus gehört der Sache nach eigentlich noch zum vorhergehenden Band, wogegen die mit ihm verbundene byzantinische Geschichte als natürliche Grundlage für die Geschichte Südost- und Ost-Europas hier recht am Platz ist. Dieser ganze Abschnitt hat, wie der über die ältere griechische Geschichte, R. von Scala zum Verfasser und zeichnet sich, wie jener, durch inhaltvolle Gedrängtheit und Grofszügigkeit aus. Die weiten Zusammenhänge der hellenistischen Zeit bis zum fernen Ost-Asien hin werden mit Hilfe vieler konkreter Tatsachen in helles Licht gesetzt. Ein näheres Eingehen auf den Inhalt des Bandes verbietet der Raummangel. Den Geographen wird er wieder in erhöhtem Maße fesseln bei dem wirtschaftlichen, politischen und Verkehrsinteresse, das Rußland und der Orient gerade in

der Gegenwart erregen. Das geographische Moment wird er namentlich bei Ost-Europa berücksichtigt finden.

Aus dem sechsten Band, der West-Europa nebst Italien während des Mittelalters, Nord-Europa und Großbritannien bis ins 19. Jahrhundert behandelt, seien hervorgehoben die einleitende Übersicht über die vorgeschichtliche und geschichtliche Bedeutung der Ostsee von Weule und Girgensohn, welche die historische Rolle dieses nördlichen Mittelmeers durch Vergleich mit seinem größeren südlichen Seitenstück anschaulich macht; ferner die vortreffliche knappe Deutsche Geschichte bis zu Karl IV. von Ed. Heyck, und die kurzen allgemeinen Abschnitte über die Kelten und die Bildung der Romanen.

Der neunte Band bringt Ergänzungen, von denen namentlich die Übersicht der deutschen Auswanderung vom Beginn der Geschichte bis auf die Gegenwart (von V. Hantzsch) willkommen sein wird. Die letzte Hälfte des Bandes wird ausgefüllt durch ein Register für das ganze Werk und ein umfangreiches Literaturverzeichnis, welches den Wert der Weltgeschichte nicht unbeträchtlich erhöht. Dafs sich über die Auswahl der angeführten Werke des öfteren streiten läfst, versteht sich von selbst und gereicht der Quellenkunde nicht zum Vorwurf. Statt des mir wenigstens entbehrlich scheinenden „Methodischen Rückblicks“ hätten wir lieber die in Aussicht gestellte Anleitung zur Benutzung des Werkes gesehen, die nun dem Raummangel zum Opfer fallen mußte. —

Beim Abschluß des großen Geschichtswerkes ist es wohl angebracht, noch einmal zu ihm als Ganzem Stellung zu nehmen, soweit dies in einer kurzen Anzeige geschehen kann. Allem voran müssen wir die Befriedigung darüber stellen, dafs auf Grundlage ernster Forschung eine Weltgeschichte geschaffen ist, die zum ersten Male die sogenannten geschichtslosen Völker und die geschichtslosen Zeiten mit berücksichtigt und so ein Gesamtbild der Menschheitsgeschichte statt eines räumlich und zeitlich engbegrenzten Bruchstückes zu geben bemüht ist. Diese wenigstens bis zu einem gewissen Grade auch tatsächlich verwirklichte Absicht macht das Werk an sich schon wertvoll genug, um solche absprechenden, zum Teil geradezu hämischen Beurteilungen, wie sie die einzelnen Teilstücke manchmal in den historischen Fachblättern erfahren haben, als ungerechtfertigt erscheinen zu lassen. Gleichwohl findet auch der Nichtfachmann, der für die genauere Beurteilung der einzelnen Beiträge der zahlreichen Verfasser nach ihrem historisch-wissenschaftlichen Wert nicht zuständig ist, manches an dem Werk auszusetzen.

Das Verhältnis zur Geographie liegt uns hier am nächsten. Die Weltgeschichte ist nach geographischem Plan angelegt, und ihr Streben geht allenthalben dahin, auch in der Sache geographische Anschauungen mit zur Geltung zu bringen. Das Urteil hierüber wird indessen heute, nach Vollendung der neun Bände, nicht wesentlich anders auszufallen haben, wie es beim Erscheinen der beiden ersten Teile an dieser Stelle ausgesprochen wurde. Die Berücksichtigung der geographischen Unterlage findet nicht in dem Mafse statt, wie man es nach der Tendenz des Werkes erwarten sollte und geht fast nirgends so tief, wie es der

Geograph wünschen müßte. Besonders die Darstellung vorgeschichtlicher Zeiten und ungeschichtlicher Völker würde durch einen stärkeren geographischen Einschlag sehr gewinnen. Die Anordnung des Ganzen nach geographischem Plan ist aber etwas rein Äußerliches, wodurch das tiefere Bedürfnis des Geographen ebensowenig befriedigt wird wie das des Historikers. Sie erleichtert das Nachschlagen, wie sie das Aufsuchen des Stoffes und die Verteilung der Arbeitsgebiete erleichtert haben wird. Sie bietet den Vorteil, daß keine Erdgegend vergessen wurde und hat den unzweifelhaften Gewinn gezeitigt, daß zum ersten Male die Meere nach ihrer geschichtlichen Rolle näher gekennzeichnet wurden. In einigen von diesen Abschnitten, z. B. dem über den Indischen Ozean, kommt denn auch das geographische Moment wirklich zur gewünschten Geltung. Aber diese Anordnung beeinträchtigt vielfach die Darstellung der historischen Zusammenhänge, schädigt also das, was gerade auch der Nichthistoriker von einem Geschichtswerk gewinnen will. Schon der Gesamtplan, der West-Europa an den Schluß setzt und vorher die übrigen Erdgegenden, mit Amerika beginnend, über Asien, Australien, Afrika nach Süd- und Ost-Europa verfolgt, erscheint insofern als unzweckmäßig, als überall die Kolonisation durch die Europäer besprochen werden muß, bevor noch die Geschichte des Heimatlandes selbst geschildert wurde, die doch erst den Schlüssel für die gewaltige Ausbreitung der Europäer gibt.

Im einzelnen wirkt das Fortschreiten nach geographischen Lageverhältnissen oft noch störender. Wie schlecht begründet erscheint es, wenn der Band Asien mit Japan anfängt, weil vom Ausgangsland Amerika drei Wege nach Westen hinüberführen, von denen der nördliche (Bering-Meer) nie, der südliche (Südsee-Inseln, Australien) erst in neuester Zeit Bedeutung gewonnen hat; wie äußerlich und wie fragwürdig in seiner Berechtigung ist es, dem mittleren Weg quer über den Ozean zu folgen. Wollte man organisch gestalten, so würde man bei Ost-Asien doch ganz unwillkürlich die Geschichte Chinas an den Anfang stellen; beim ganzen Erdteil aber von dem Gegensatz der inneren und randlichen Teile ausgehen und deshalb vielleicht am besten mit „Hoch-Asien“ beginnen.

Sehr unvorteilhaft ist auch die geographische Anordnung bei der Geschichte der Mittelmeerländer im Altertum. Man hätte hier das große Gebiet in seiner natürlichen Einheit, die sich im geschichtlichen Leben vielfach so deutlich widerspiegelt, belassen und nicht die Aufteilung in Einzelländer zur Grundlage der Darstellung machen sollen. Es ist doch unnatürlich, wenn in einem Geschichtswerk historisch einheitliche Vorgänge, wie die punischen Kriege, nach Ländern zerrissen werden. Dazu erscheint es als recht willkürlich, wenn bei Nord-Afrika und der Iberischen Halbinsel die Erzählung bis zur Gegenwart fortgeführt wird, während sie sonst am Ende des Altertums Halt macht. Das Mittelmeer übt in Mittelalter und Neuzeit gleichfalls seine verbindende Wirkung; wer die Macht der geographischen Verhältnisse zeigen will, dürfte den Stoff nicht so zerstückeln.

Bei West- und Nord-Europa vermischen wir die Gesamtübersicht der geographischen Bedingungen, die gerade hier nötig wäre. Die an

sich sehr dankenswerte Schilderung der Ostsee kann das nicht ersetzen. Denn die Ostsee ist nicht entfernt in dem Maße geschichtlicher Mittelpunkt für den Norden, wie das Mittelmeer für den Süden. Um zu diesem ein gleichwertiges Gegenstück zu bekommen (auch schon im geographischen Sinne), müßten zum mindesten Ostsee, Nordsee und Britischer Kanal zusammengefaßt werden. Selbst dann bliebe jedoch die Schwierigkeit, daß man beim Ausgehen von Norden gleichsam dem geschichtlichen Strom entgegenschwimmt. Daß sich die germanische Urzeit immer mehr aufhellt und an Bedeutung für uns wächst, ändert daran nichts Entscheidendes. Die Anordnung ist denn auch nicht deswegen erfolgt, sondern um einen Anschluß an den vorigen, mit Ost-Europa endigenden Band zu haben, also wiederum aus einem äußerlichen Grunde, der mit wesentlichen Zügen des Geschichtsverlaufes nicht harmonisiert. Doch es hat keinen Zweck, viel an Einzelpunkten zu kritisieren, wo man das Prinzip ablehnt. Mir will es scheinen, als ob für eine Universal-Geschichte im ganzen noch am ehesten eine Erweiterung des sonst gewohnten Planes weltgeschichtlicher Werke zum Ziele führen würde. Die vorderasiatisch-mittelmeerisch-europäische Geschichte müßte man in die Mitte stellen, sie als festen, durchgehenden Faden benutzen. An ihn müßten sich dann die anderen Geschichtskreise nach und nach anreihen, je nachdem in welchem Zeitpunkt sie in den erderobernden Gang der europäischen Geschichte einbezogen werden. Die selbständige Vorgeschichte vor Eintritt der Europäer könnte jedesmal nachgeholt werden; das würde organischer wirken, als wenn jetzt die europäische Ausbreitungsgeschichte vorweggenommen wird. Dabei könnte der „Humanität“ auch bei diesem Vorgehen vollauf Genüge geschehen. Wir haben nun einmal nicht die Fähigkeit, die tatsächlichen Entwicklungen gleichzeitig zu überblicken und noch viel weniger die Möglichkeit, sie gleichzeitig in Worten darzustellen. Irgend etwas müssen wir willkürlich zur Richtschnur nehmen, und da ist es schon besser, wenn dieses subjektive Moment in einem Prinzip besteht, dem eine organisch gestaltende Kraft innewohnt, als in einem bloß äußerlichen Anordnungsschema, dem die innere Beziehung zum Gang der Menschheitsgeschichte fehlt.

Es sollen gewiß nicht die Schwierigkeiten einer Universal-Geschichte verkannt werden, besonders einer solchen, die von vielen verfaßt wird und doch ein einheitliches Werk zu bilden bestimmt ist. Wohl möglich, daß unter solchen Verhältnissen die Durchführung eines eigentlich historischen Planes unmöglich wäre. Gleichwohl können solche Bedenken nicht unterdrückt werden. Und es kann ebensowenig verschwiegen werden, daß diese Weltgeschichte in ihren Teilen sehr ungleichartig ist, obschon das beim ersten Angreifen einer solchen Riesenaufgabe nicht weiter wunder nimmt. Ungleich ist das Verhältnis der zahlreichen Verfasser zur Auffassung von den Aufgaben einer Geschichtsdarstellung; ungleich ihr Verhältnis zu den Hilfswissenschaften, wie Urgeschichte oder Geographie, ungleich auch die Fähigkeit, mit dem verfügbaren Raum zu rechnen. Bei den einzelnen Bänden hatte ich gelegentlich darauf hingewiesen, wie einzelne Verfasser sich durch die räumliche Beschränkung zu großzügigen, auf das Wesentliche gerichteten

Darstellungen erheben, andere dagegen nur auslassen, ohne zusammenzufassen. Die wichtigen Kapitel über Kunst und Wissenschaft, von denen eines sich wieder im jetzt vorliegenden neunten Bande findet, gehören leider zur zweiten Art. Mag man auch oft genug anerkennen müssen, daß Erscheinungen und Personen im Verhältnis zur Kürze recht treffend charakterisiert sind (z. B. Rich. Wagner oder Kant), so kommt bei solcher Leitfadenmanier doch recht wenig heraus. Besonders auffallend ist es, wie außerordentlich dürftig hierbei die Geographie behandelt wird.

Es hängt das alles zusammen mit einer gewissen Unausgeglichenheit im Gesamtcharakter des Werkes. Ist es eine wirkliche Universal-Geschichte, welche die Begebenheiten in weltweiten Zusammenhängen darlegen will, oder ist es ein Sammelwerk von Geschichtsdarstellungen einzelner Länder und Zeiten, die nur lose und äußerlich vereinigt wurden? Ist es ein Werk, das die Geschichtsdarstellung mit neuen Gesichtspunkten, Auffassungen, Ergebnissen innerlich bereichern will, oder sollen nur die Tatsachen zum Nachschlagen bequem zusammengestellt werden? Man weiß nicht recht, wie man sich dazu stellen soll; manche Abschnitte weisen in die eine, manche aber auch recht stark in die andere Richtung. Bei einer zweiten Auflage, die das so vielen Bedürfnissen entgegenkommende Werk sicher ziemlich bald erleben wird, möchten wir wünschen, daß in den angedeuteten Richtungen eine gründliche Revision vorgenommen wird. Eine zweckmäßiger, organischer Anordnung läßt sich jetzt, wo der Stoff übersichtlich daliegt, gewiss schon eher erzielen. Größere Gleichmäßigkeit und engere Verbindung unter den Teilen wird auch dabei herauskommen, und die geographischen Momente, besonders in den Einleitungen zu den Landesgeschichten, ließen sich ohne Zweifel, eventuell durch Heranziehung von Fachgeographen, kräftiger hervorheben. Der Charakter des Sammelwerkes wird ja immer überwiegen. Vielleicht aber bedeutet es eine Stufe auf dem Wege zu einer mit künstlerischem Geist gestalteten Allgemeingeschichte, die nur von einem einzelnen geschaffen werden könnte. Etwas Derartiges erschien bis vor kurzem noch als undenkbar. Aber sollte das hohe Ziel durch die Arbeit Helmoltz und seiner Mitwirkenden nicht um ein gutes Stück näher gerückt sein?

Otto Schlüter.